



**Wahlspruch:**  
Was wir begehrn von der Zukunft fernher  
Dass Brot und Arbeit uns gerüstet stehen,  
Dass unsere Kinder in der Schule lernen  
Und unsere Freunde nicht mehr betteln gehen.  
G. Herwegh.

Telephon Nr. 2325, 10.526 u. 10.542.

Der

Schedfondo 33.415.

# Eisenbahner

Zentralorgan des Österreichischen Eisenbahn-Personales.

Redaktion: Wien V/l. Bräuhausgasse 84.

Redaktionschluß: Drei Tage vor dem erscheinen des Blattes.

## Sprechstunden

Sind jeden Tag mit Ausnahme der Sonne und Feiertage von 10 Uhr vormittags bis 1/4 Uhr nachmittags.

## Insertionspreis:

Die einspaltige Millimetersse oder deren Raum 14 Heller.  
Bei Jahresabzug Rabatt.

## Abonnements-Bedingungen:

Halbjährlich	• • • • •	Fr. 2.88
Ganzjährlich	• • • • •	5.76
Für das Deutsche Reich ganzjährlich Mk. 8.— Für das übrige Ausland ganzjährlich 9 Franken.		

Erscheint jeden 1., 10. und 20. im Monat.

Nr. 26

22. Jahrg.

Wien, den 10. September 1914.

## Gewerkschaftliche Pflichten während des Krieges.

Der Krieg bewirkt in dem gesamten öffentlichen und staatlichen Leben tiefe und nachhaltige Eindrücke. Vor allem ist es unsere Volkswirtschaft, die am nachhaltigsten und am fühlbarsten von den einschneidenden Folgen des Kriegszustandes berührt wird und an die in diesen Tagen allgemein erschwerter Pflicht und erhöhter Leistungen ungeheure Anforderungen gestellt werden. Da ist es nun vor allem auch begreiflich und natürlich, daß die Kriegswirkungen zunächst auch auf unseren Gewerkschaften lasten, die als wichtigste Teile unseres gesamten Wirtschaftslebens und als so hervorragende Institutionen des sozialen Mechanismus am allerersten durch die allgemeine Mobilisierung betroffen werden. Und zwar ist es nicht die Einbuße an Mitgliedern allein, die sich aus der Verlustung so vieler Branchenangehöriger unter die Fahnen ergibt, sondern weit mehr noch kommen hier die Wirkungen, die sich aus der erhöhten Arbeitslosigkeit ableiten, in Betracht. Der Verbrauch von Waren, die nicht unmittelbarstem Bedarf dienen, sinkt und die Unzulänglichkeit der Transportmittel, wie sie gerade während der Mobilisierung durch die völlige Inanspruchnahme der Eisenbahnen für militärische Zwecke bewirkt wird, ist natürlich eine weitere Ursache, den Gütertausch zu Verbrauchszielen zu hemmen. So kommt es natürlich, daß ganz speziell für die Gewerkschaften der Angehörigen der Privat- und Industrie schwere Zeiten gekommen sind, da hier noch zu dem entstandenen Mangel an zahlungsfähigen Mitgliedern auch noch der Umstand hinzutritt, daß infolge der ausgebreiteten Arbeitslosigkeit höhere Anforderungen an die finanziellen Kräfte der Verbände gestellt werden.

Nicht so ganz und mit so einschneidender Wucht treffen natürlich diese Voraussetzungen für die Eisenbahner zu, wenngleich auch hier vielfach Arbeiter, die sich in keinem fixen Anstellungsverhältnis befanden, entlassen worden sind; ein Vorgang, der sich übrigens schon deshalb nicht rechtfertigen läßt, weil an die Eisenbahn im Krieg eher höhere Anforderungen gestellt werden als in normalen Zeiten. Aber ein anderer Umstand, der sich aus der inneren Natur des Eisenbahnbetriebes ergibt und der bewirkt, daß zahllose Abkommen von Angestellten von ihrem Dienst- und Domizilort stattgefunden haben, hat manche Ortsgruppe zerrüttet und in Unordnung gebracht, was natürlich einer Schwächung der Kräfte gleichkommt. Außerdem aber gibt es in der Organisation auch Leute — und das ist wohl leider in jeder Organisation der Fall — die aus der verhältnismäßigen Ruhe und aus der Zurückhaltung, die die abnormalen Zeitverhältnisse den Gewerkschaften auferlegen, den Schluß ziehen, die Tätigkeit sei jetzt soviel wie eingesetzt und man brauche daher auch keine Beiträge zu bezahlen. Dass das natürlich gründlich falsch ist, braucht nicht erst auseinandergezett zu werden, denn jedes Gewerkschaftsmitglied weiß aus allen bisherigen Mitteilungen und Auskünften, daß die Gewerkschaften nicht nur weiter funktionieren, sondern zum Teil auch noch erhöhte Pflichten auf sich genommen haben. Es werden daher auch die Situation, die die allgemeine schwere Lage für unsere Fachverbände geschaffen hat, nur solche Gewerkschaftsmitglieder dazu benützen, sich zu „drücken“, denen bisher jedwedes Verständnis für die Aufgaben der Organisation gefehlt hat, die nur nehmen wollen und die sofort fahnenflüchtig werden, wenn es auch nur eine kurze Zeit Geduld auszuhalten und Treue ohne Nutzen zu halten gilt.

Ganz anders wird natürlich der geschulte Arbeiter und Angestellte, der von dem inneren Wesen, von den Aufgaben und der Wirksamkeit seiner Ge-

werkschaft erfüllt ist, seine Stellung und sein Verhalten zu dieser in der gegenwärtigen schweren Zeit einrichten. Er wird nicht nur nicht vergessen, daß alles, was bisher in der Zeit des Friedens für die Arbeiterschaft erreicht wurde, auf das Erfolgskonto der Organisation zu buchen ist und daß jeder Fortschritt nur durch diese und mit ihrer Mithilfe erobert wurde, sondern er wird auch auf die Zukunft und auf alles Komende überhaupt nicht verzichten wollen. Wenn heute feststeht, was selbst wiederholt von namhaften bürgerlichen Nationalökonomen zugestanden wurde — daß unsere Gewerkschaften wesentliche Träger unserer Kultur sind — so wird man gerade heute daran denken müssen, diese wichtigen Kulturelemente zu erhalten und sie ungefährlich und in voller Lebenskraft in die Zeiten nach dem Krieg hinüberzuführen, als unentbehrliche Hilfsmittel des allgemeinen sozialen Fortschritts. In der Stunde der Gefahr, wo Kultur und Gesittung von zaristischer Barbarei bedroht sind, ist der Pflichtenkreis gerade der Arbeiterklasse groß und weit. Und so wie wir alle begriffen haben, was wir der Allgemeinheit schulden und alle Beschwerden und erhöhten Unbillen, die der Ernst des Augenblicks uns auferlegt hat, willig auf uns nehmen, so wollen wir auch uns selbst nicht untreu machen und als Arbeiter und Gewerkschafter unsere Pflicht gegen die Organisation voll erfüllen. Jeder Gewerkschafter wird daher gerade in den schweren Zeiten nicht nur seine Beiträge pünktlich zahlen, um sich so selbst in den Genuss aller seiner Rechte zu erhalten, er wird auch sonst alle seine Sorge darauf vermeiden, seiner Organisation zu nützen, denn er weiß, daß darin seine Zukunft verbürgt ist. Der klassenbewußte Arbeiter weiß und kennt seine gewerkschaftlichen Pflichten auch im Krieg!

## Krieg und Kapitalismus.

Der englische Nationalökonom, David Ricardo, dessen Mehrwertlehre Karl Marx in dem nachgelassenen Teil seines „Kapitals“ eingehend behandelt hat, huldigte der Ansicht, die sich aus seiner Arbeitslohntheorie sozusagen und von selbst ergab, daß die Arbeiter Vorteil davon hätten, wenn ein Land Krieg führt und genötigt sei, große Flotten und riesige Heere zu unterhalten. Diese Auffassung, die heute noch von den eifrigsten Verfechtern des Militarismus in vollendet Sinnlosigkeit wiederholt wird, vor denkenden Arbeitern erst noch zu widerlegen, wäre ein überflüssiges Unterfangen. Denkende Arbeiter fühlen mit seinem Masseninstinkt, daß umgekehrt, ein Schuß daraus wird: der Vorteil der Kapitalisten ist es, wenn ein Land Krieg führt und große Flotten und riesige Heere unterhält, zum mindesten der Vorteil einiger kapitalistischer Schichten, wie der Rüstungsfabrikanten und der Armeelieferanten.

Die Armeelieferungen spielten seit jeher bei der unrechtmäßigen und schwindelhaften Vereicherung gerissener Unternehmer eine große Rolle. Schon im 16. Jahrhundert, als der Kapitalismus in den Kinderschuhen die ersten Sprünge machte, war die Gaunerrei bei Armeelieferungen eine lustig sprudelnde Quelle des Profits. Der Jesuitenpater Georg Scherer wenigstens entwarf uns in einer Predigt aus den Türkenkriegen dieses Jahrhunderts ein anschauliches Bild von der gleichen Praktiken:

„Ebnernahen tun auch unrecht, welche böses Getreid und böse, zähe, rotschäfte Wein in die Proviant für die Landsknecht um teure Bezahlung geben, daran die Kriegsleut in Gränthäusern alle Bettbosfrankheiten und den Tod selber fressen und saufen müssen. Es ist unmot, daß solche Kriegsleut von türkischen Säbeln niedergehauen oder von türkischen und tatarischen Pfeilen und Kugeln niedergeschossen werden, die Christen, welche ihnen ein schimmlig, faul und übelchmedig Mehl oder Brot und kämigen, ungesunden Wein geben, die sind ihre Türken, von denen sie um ihren Gesund, Leib und Leben gebracht werden.“

Aber im großen Stil konnte sich doch dieser Lieferungsschwindel erst mit dem Anbruch des eigentlichen kapitalistischen Zeitalters, das will sagen, mit der französischen Revolution entwickeln. Das offenbarte sich sofort in den Revolutionskriegen selbst. Schon zu einer Zeit, als für Bucherer, Spekulanten und Börsenwölfe der Weg vom Revolutionstribunal zur Guillotine erstaunlich kurz war und sich deshalb in diesen Kreisen kein rechter Tatennutzen regen wollte, wußten die Armeelieferanten ihr Schöpfchen zu schieben. Das waren die Folge der Carnotischen Massenaufgebote, der Helden in Holzschuhen und Lumpen. „Mit Hilfe von Brot und Eisen, hat der Kommissär des Konvents gesagt, kommt man bis ans Ende der Welt, von Schuhen hat er nichts gesprochen.“ Und selbst dieses zerlumpte Heldentum der Revolutionskämpfer, der die Heeresräulen der feudalen Gegenrevolution zum Lande hinausdrängten, wurde dermaßen ausgebeutet, daß ein gewisser Espagnac die ihm vom General Dumouriez übertragene Besorgung der Kriegsführer an das Haus Densson u. Komp. für 10.000 Frs. täglich (!) vermietete. Wie gigantisch muß da, um auf ihre Kosten um zu ihrem Profit zu kommen, die ehrenwerte Firma Densson u. Komp. ihrerseits das Heer begauert haben!

Unter Napoleon trieb dasselbe System neue Schwindelblüten, und zwar nicht selten unter dem Beistand napoleonischer Generale, bei denen meist die rein soldatischen Tugenden die einzigen waren. Dem Marschall Masséna zum Beispiel folgten wie Schafale ganze Schwärme von Intendanten, Lieferanten, Kommissionären und Agenten ins Feld, mit denen gemeinsam er seine armen Soldaten um Böhning und Brot zu bestehlen pflegte, und er war nur einer unter vielen! Daneben fielen für die Industriellen in den Tagen des ersten Kaiserreiches riesengewinne ab, denn was die durch ganz Europa hin- und herziehenden Heere an Kleidungsstücken, Schuhen und Waffen verbrauchten, ging ins Ungeheure.

Da sich das zweite napoleonische Kaiserreich zum ersten verhält, wie die Rose zur Tragödie, so war es ganz in der Ordnung, daß hier unmittelbar kapitalistische Interessen nicht nur den Marschällen und Generalen ihre Gaunerpraktiken, sondern auch dem Kaiser seine Politik vorschrieben. Der Ausbruch des Krimkrieges war über ein Jahr früher fällig, als er wirklich erfolgte, denn nach der Kaiserproklamation Bonapartes hatte man nicht übel Lust, den Kriegsfall herbeizuführen, weil das Beglaubigungsschreiben des russischen Botschafters die üblichen Kurialien vermissen ließ. Aber im Ministerrat entschieden sich die Minister, die in Börsenspekulationen verwirkt waren — und das war die überwiegende Mehrzahl — aus Furcht vor Börsenzerrüttung für Annahme des Schreibens, und von ähnlichen lauterer Beweggründen geleitet, stellte sich Napoleon III. Über wie hier der Bonaparte um kapitalistischer Interessen willen einen Krieg vermied oder doch hinausschob, so stürzte er sich ein andermal um kapitalistischer Interessen willen in einen Krieg. Vorwand und Anlaß zugleich zu dem mexikanischen Abenteuer bildete ein gigantischer Anleihenwucher des Genfer Bankiers Jeder, an dem durch Napoleons Halbbruder, den Herzog von Mornh, die kaiserliche Familie unmittelbar beteiligt war.

Je „moderner“ die Kriege werden, desto gewaltigere Profitmöglichkeiten für den Kapitalismus bringen sie mit sich. Im russisch-japanischen Krieg trat das in klassischer Form auf. Die Stadt Charbin, 1900 gegründet, zählte vor dem Feldzug rund 5000 Einwohner, bestand zu einem guten Teil aus Holzhütten und Bretterbuden und hatte im besten Falle als Durchgangsplatz nach dem Wladiwostokgebiet einen gewissen Zukunftswert. Aber nun kam der Krieg und wälzte die wirtschaftlichen Verhältnisse um. Eine gewissenhafte zeitgenössische Darstellung schilderte die Entwicklung der Dinge:

Anderthalb Millionen Menschen und dreieinhalb Milliarden Rubel ergossen sich über die Manduschurei. Sie alle — Geld sowie Menschen — passierten Charbin, und beide ließen dort ihre Absfälle zurück. Charbin wurde das Eden der Lieferanten, der Abenteurer und der Verbrecher. Zwanzigtausend Dirnen aller Länder, aller Nationen und Hautfarben, darunter sogar Negerinnen, triumphierten in dem wilden Getriebe, wie es unsere Zeit zum zweiten Male gewiß nicht mehr sehen wird. Über ein Dutzend Lingelstangs schossen aus dem morsigen Boden und die Preise stiegen ins Ungemessene... Die schlauesten Besucher waren zweifellos die Dirnen, und

Millionen sind in Brillanten von Charbin weggetragen worden. Ein guter Prozentsatz dieser Damen hat russische Offiziere oder Beamte geheiratet, manche von letzteren sind im Dienst geblieben und bloß verfebt worden, nur wenige hat man kassiert. Aber bleiben müsste die Kaufmannschaft. Diese Firmen waren erst zu Beginn des Krieges gegründet worden, hatten sich mit den ersten Verdienten zehntausend Kubeln große Magazine gebaut, in die Hunderttausende Kredit genommen, und da wirklich fabelhaft während des Krieges verdient wurde, hatten sie sich im tollen Wirbeltanz des Genusses mitreisen lassen und den größten Teil ihres Gewinnes verjubelt und verspielt, als müsse der Krieg ewig währen. Die Niederlagen der russischen Armeen im Süden wurden mit Jubel begrüßt, denn immer näher kamen die Riesenheere dem Norden und alle anderen Plätze wurden als Lieferungspunkte damit ausgekauft. Charbin bereitete sich auf eine Belagerung vor, Riesenreserven wurden aufgestapelt... Sechzehn Mühlen im Bauwert von 40 Millionen wurden in wenigen Monaten in Betrieb gesetzt — da das Brot Getreide in den teuersten Zeiten nur 80 Kopeken kostete, das Mehl jedoch per Brot bis auf 4 Rubel 20 Kopeken stieg, so arbeiteten die Mühlen mit kolossaltem Gewinn.

Das bekannte Blatt des Quarterly Reviewer, das Marx in seinem Hauptwerk anführt, sagt, daß das Kapital Tumult und Streit fliehe und ängstlicher Natur sei. Aber „mit entsprechendem Profit wird das Kapital führen. Behn Prozent sicher, und man kann es überall anwenden; 20 Prozent, es wird lebhaft; für 100 Prozent stampft es alle menschlichen Gesetze unter seinen Fuß; 300 Prozent, und es existiert kein Verbrechen, das es nicht risisiert, selbst auf die Gefahr des Galgens. Wenn Tumult und Streit Profit bringen, wird es sich beide ercouragieren“. Was Wunder, daß das Kapital den heftigsten Tumult, den blutigsten Streit, den Krieg, lebhaft „encouragiert“!

## Die Arbeiter bei den österreichischen Eisenbahnen in Kriegszeiten.

Das f. f. Handelsministerium gibt einen Erlass nach dem anderen heraus, mit welchem die Unternehmer aufgefordert werden, ihre Arbeiter so weit als möglich zu behalten, um das Heer der Arbeitslosen durch Entlassungen nicht zu vergrößern. Das ist alles gut und schön, doch soll der Staat in seinen Betrieben mit gutem Beispiel vorangehen. Leider laufen bei uns eine große Zahl Berichte ein, die das Gegenteil beweisen. Wir sind überzeugt, daß einzelne Vorgelehrte, die wenig Verständnis für die lebigen sozialen Verhältnisse haben, mehr tun als dem f. f. Eisenbahnministerium und den Privatbahnenverwaltungen lieb ist. Wenn wir auch diese Fälle in Abzug bringen, bleibt immer noch genug zur ernsten Kritik übrig.

Die Südbahnverwaltung beruft sich bei ihren Verdienstreduzierungen u. a. auf die Anordnungen des Eisenbahnministeriums, zu sparen. Arbeit ist bei den f. f. Staatsbahnen und Privatbahnenverwaltungen um diese Zeit am Oberbau sicherlich genug vorhanden, und gerade diese Arbeiter läßt man zum großen Teil ausscheiden und verurteilt so diese Arbeiterfamilien, bei reduzierter Arbeit mit ihrem geringen Lohn zum Hungern. Das muß nicht sein, da, wie schon angeführt, am Oberbau Arbeit genug vorhanden ist, und für die Werkstätten, Heizhäuser, Stationen u. a. ebenfalls Arbeit vorhanden ist und höchstens gefunden werden kann.

Es ist nicht notwendig, daß man in den Werkstätten der Südbahn, wie zum Beispiel in Marburg, Pettau u. a., nur drei Vierteltage arbeiten läßt. Arbeit gibt es genug und sie kann gefunden werden.

## Feuilleton.

### Neutralität im Himmel.

Dacht' ich es doch! Das wird eine schöne Geschichte! brummte der heilige Petrus, indem er von den Pforten des Himmels auf die Erde herabfah und seine Hornbrille wischte. Ja, ich habe recht gesehen und recht gehört, leider! In Frankreich sehen sie das Hochwürdigste aus und veranstalten Prozessionen, damit ihnen Gott den Sieg verleihe. In Deutschland verordnet Wilhelm einen allgemeinen Buß- und Betttag, „damit Gott in diesem Kampfe uns zum Siege führe“. Unverherrlich sind diese Menschen! Aus alter Erfahrung könnten sie's längst wissen: der Himmel ist neutral und bleibt neutral. Das wäre mir auch ein sauberer Himmel, welcher Partei nähme! Aber nein, immer ziehen sie den lieben Himmel in ihre Kriegsgereien hinein — mit jener Unheiligkeit menschlicher Feindschaften, welche just von dem Himmel entfernt! Hoffen und Wals ist an diesen Leuten verloren. Ich wundere mich nur, wo der alte Herr seine viele Geduld hernimmt. Wenn sie ihm aber doch einmal reicht! Liebe hin, Liebe her; ich traue dem Neuen Testament nicht recht und fürchte immer, es kommt wieder einmal die Reaktion von anno dazumal, die Himmelskreuzschwaden-Sintflut aus dem Paradies. Der alte Herr wird mit immer fuchsteufelswil bei diesen Kriegsbetrieben: „Werlehe mir, o Herr, daß ich auf dieser Seite noch viel mehr von deinen Ebenbildern massakriere, als der auf der anderen Seite!“ Wer ich weiß, was ich tu'. Metzgelfest schließt' ich die Himmelsfür zu, daß mir kein Sterbenwörthchen herausbringt: „Läß mich die Franzosen totschlagen!“ „Läß mich die Deutschen totschlagen!“

Der heilige Petrus blickte sich leuchtend nach einem zentnerschweren Vorhangschloß, da kam flink und leicht Saint Denis aus Rheims dahergesprungen und rief fast atemlos: Allez tout de suite, mon ami, Saint Pierre, melden Sie mir augenblicklich beim Allerödest! Ich aber fuß rapportier die devotion und prières von 80 Millionen französischen Katholiken um Sieg über der mehantes deutschen Chensoller-Königsmader.

Aufgemacht, Peterchen! schrie der heilige Michael, der mit seiner großen Fahne daherstürmte, daß die Festen des Himmels gitterten. Aufgemacht, Peterchen! sperrangelweit aufgemacht! Der Geist der Leipziger Schlacht will herein;

Zum Bahnhaltungsraum Politz (Bahnhaltungssektion Tetschen) der böhmischen Nordbahn bestanden bis jetzt zwei Arbeiterpartien von je 24 Mann. Ab 1. August l. J. also sofort nach der Kriegserklärung an Serbien, wurden diese 48 Mann auf 24 reduziert, die anderen wurden entlassen. Aber auch die in Arbeit behaltenen 24 Mann arbeiten nicht voll. Sechs Mann müssen täglich aussuchen, was also für jeden Mann einen Ausfall von zwei Arbeitstagen in der Woche bedeutet. Es sei bemerkt, daß in dieser Sektion, wie beim Oberbau überhaupt, von Arbeitsmangel keine Rede sein kann. Auch sämtliche Professionisten dieser Sektion wurden mit 10. August l. J. außer Arbeit gestellt. Es sind darunter Leute mit 24 Dienstjahren. Weiters müssen die Stations- und Streckenarbeiter in Tetschen abwechselnd drei Tage in der Woche aussuchen. In Mauthausen wurden die jüngeren Oberbauarbeiter sofort entlassen. Bei der Bahnhaltungssektion Klagenfurt wurden 25 Arbeiter, davon 11 standige, 14tägig eingesetzt. Dafür wurden aber 50 Landsturmänner eingestellt, die die Arbeiten der entlassenen Arbeiter besorgen müssen.

In der Werkstatt Komotau (B. G. B.), wo circa 180 Mann zur militärischen Dienstleistung teils schon einberufen wurden oder einrücken werden, also ohnedies ein stark reduzierter Personalstand ist, wurde von dem Vorstand eine Betriebs einschränkung angekündigt. Von einem Mangel an Arbeit kann keine Rede sein, da noch 30 Lokomotiven dort stehen, die reparaturbedürftig sind, außerdem viele Personenzüge u. s. w. Die B. G. B. scheint aber zu vergessen, daß ihre Arbeiter auch Hunger haben, wenn sie nicht in den Krieg ziehen müssen. In der Werkstatt Bodenbach (f. f. Staatsbahn) wurden die im Taglohn stehenden Arbeiter am 22. August verständigt, daß sie nur mehr vier Tage in der Woche beschäftigt werden. In Brunn (f. f. Ostbahn) wurden 14 Hilfsbremser und eine größere Anzahl Magazinsarbeiter entlassen. Auch die Bahnhaltungsstation Wischau entließ eine große Zahl von Arbeitern und ließ eine beträchtliche Zahl aussuchen. In Feldkirch wurden von zehn im Taglohn stehenden Brückenschlossern sieben entlassen. Mangel an Arbeit ist ausgeschlossen, da am Arlberg genug zu tun wäre. Im Heizhaus Eger müssen von drei Heizhausenschlossern abwechselnd zwei aussuchen. Bei der Bahnhaltungssektion Salzburg müssen die Arbeiter ebenfalls abwechselnd jede zweite Woche aussuchen. Dagegen wurden nichtgediente Landsturmänner zur Oberbauarbeit bestellt. Unter diesen sind viele, die in ihrem normalen Beruf viel mehr verdient hätten als bei der Bahnhaltungsarbeit. Jetzt müssen sie den Oberbauarbeitern, von denen viele 20 und mehr Dienstjahre haben, das Brot wegnehmen! Bei der Heizhauspositur Saalfelden wurden die Kohlenpartien auf vier Mann reduziert. Sie erhalten den 12/24stündigen Arbeitsturnus. Es wird ihnen aber nur die Zeit bezahlt, wo sie faktisch im Dienst stehen, so daß sie in drei Tagen nur  $\frac{1}{2}$  Schichten verdienen. Durch die Reduzierung wird der Verkehr empfindlich geschädigt, da die ankommenden Lokomotiven Stundenlang auf Kohlen warten müssen.

Natürlich will die Südbahnverwaltung hinter der Staatsbahnverwaltung in dieser Beziehung nicht zurückstehen. Sie hat einen Erlass herausgegeben, daß bei der Bahnhaltungsabteilung ab 30. August nur mehr halbtätig gearbeitet werden darf, und die geleistete Arbeit nach Stunden bezahlt wird.

Von den bei der Bahnhaltungssektion Marburg (Südliche Linie) beschäftigten Oberbauarbeitern, 24 an der Zahl, wurde ab 4. August die Hälfte ausgesetzt. Es wurde die Verfügung getroffen, daß je die Hälfte der Arbeiter eine Woche arbeitet, die andere aussieht.

mein großes, einiges Deutschland betet um Sieg über den Feinde!

Da sind sie schon, die Narren! murmelte Petrus, der sachte retierte.

Ich müssen zuerst inne; ich müssen überall ab den Vortritt rief St. Denis und drängte gegen die Tür.

Den Nachtritt wirst du haben und den Auftritt dazu! Siehe Ems an der Lahn! lachte poltern St. Michael und stieß seine Fahnenstange gegen St. Denis.

Aber meine Herren, bedenken Sie doch, daß Sie Heilige sind! sagte Petrus.

Si mas, Gilde! widersprach St. Denis; wozu brauchte man Gilde, als um zu protéger die Interessen von die un-eile Menschheit.

Und das will ein Katholik sein! murmelte Petrus, der spricht ja wie ein Neher!

Der heilige Michael trällerte den Dessauer-Marsch. Vorwärts! nicht lang gefadet! Melde mich beim Herrn, Petrus. Viele Millionen Deutsche melde an. Wir müssen den Sieg haben, hol mich der Teufel.

Sie und deutsche Michel! Das ist nit lad! Ich mein abonnier auf Sieg pour l'éternité! Monsieur, betrachten Sie mir de tous les cotés, ich sein überall unüberwindlich. Bin ic Gallier — war ic Brennus und aben überwunden Rom. Bin ic Romane — war ic Cäsar und aben überwunden die Gallier. Bin ic Franke — war ic Chlodwig und aben überwunden die Gallier und die Romanen. Toujours unüberwindlich.

Wer bist du denn, was warst du denn? Ein Frosch bist du, der sich zum Ochsen aufgebläht hat, derweil ich mich vom Dreißigjährigen Krieg ausschließ und ein wenig verschlafen habe. Wenn die deutsche Reichsfahne aufrollte mit dem wohlbekannten schrecklichen Michael im Wappen, da schrien sie entsetzt von Sizilien bis ans Eismeer: „Der deutsche Michel kommt!“ und frohen ins Himmel. Ich bin die große Nation, und du kleiner Franzosenkrips warst nur die Wize-große-Nation, ein armelloses Interim, solange ich geschlafen habe. Das hast du vergessen, Knirps, und schwindelst in deiner Wize- und Interimsgröße, Knirps! Platz da, Haarträumer! heut red' ich die Glieder, und wenn der deutsche Michel sich rekt, so braucht er Platz in der Welt! Geh mir aus dem europäischen Gleichgewicht, Knirps!

Traitre! perfide! scélérat! freischäfe Saint Denis und entrollte die Oriflamme, aber der heilige Michael hatte längst

Außerdem werden in den dortigen Magazinen und Lagerhäusern 300 Landsturmänner beschäftigt. Könnten nicht an Stelle der Landsturmänner eventuell überzählige Oberbauarbeiter eingestellt werden? Der Landsturm ist doch ganz sicher zu anderen Zwecken einberufen worden, als zu dem Zweck, den Bahnarbeitern die Existenz wegzu nehmen.

Auch in Villach (Südbahn) dürfen die Oberbauarbeiter nur abwechselnd je eine Woche arbeiten. Dabei gebe es dort noch massenhaft Arbeit, wie Austausch der Schwellen, Plazieren des Schotter u. s. w.

Die nicht ständigen Oberbauarbeiter des Bahnhaltungsbezirkss Innsbruck stehen vor der Entlassung laut Auftrag der Baubirection der Südbahn. Natürlich droht den nicht ständigen Oberbauarbeiter überall die Entlassung, wenn man so rücksichtslos — man könnte ein stärkeres Wort gebrauchen — vorgeht und die Arbeitslosigkeit steigt ins Unendliche. In dieser Frage sollte sich wirklich die Militärverwaltung ins Zeug legen. Sie hat doch alles Interesse daran, daß die Sicherheit der Strecken gewährleistet ist. Bei solchen Reduzierungen ist dies ziemlich zweifelhaft. Andererseits können die Arbeiter der Südbahn mit halben Bezügen nicht leben. Dies muß die Südbahnverwaltung in dieser schweren Zeit einsehen.

Wir hoffen, daß man den Arbeitern, wenn sie auch nicht ständig sind — nicht ständige Arbeiter arbeiten oft schon 7, 10, ja noch mehr Jahre bei den Bahnen und sind noch nicht als ständige Arbeiter erklärt — das lange Stückchen Brot verdienen läßt und sie jetzt in dieser Zeit nicht entlässt. Auch die Ausschreie und die Drei- viertelstagsarbeit soll womöglich verschwinden; der Staat und die großen Bahnhverwaltungen müssen in dieser Zeit mit gutem Beispiel vorangehen.

## Der Weltkrieg.

Unsere Apprisionierung für den Fall eines langen Krieges.

Der Direktor des Landes-Agrarvereines Julius v. Rubinet in Budapest beschäftigt sich im „Rötel“ mit der Frage, ob die Produktion der Monarchie für den Fall, als sich der Krieg hinziehen sollte, im Stande sein würde, den Brot- und Fleischbedarf der Bevölkerung zu decken. Der Nutzen des Artikels gelangt zu dem Schluss, daß diese Frage zu bejahen sei, da während des Krieges der Konsum auf der ganzen Linie abgenommen habe, weil sich alle Welt einräumen.

Die Armee im Felde konsumiere wohl mehr, als wenn die Leute zu Hause geblieben wären; da aber begründete Hoffnung vorhanden sei, daß sich die Kriegsführung ständig auf fremden Gebieten abspielen werde, werden einen Teil der Apprisionierung der Truppen die von ihnen besetzten Gebiete liefern müssen, was auch die Preise der Lebensmittel vom Gesichtspunkt der Konsumen günstig beeinflussen werde. Die Deckung des Fleischbedarfs der Monarchie gebe zu erneut Besorgnissen keinerlei Anlaß, denn wir haben bisher ständig für den Export produziert; dieser sei aber jetzt unmöglich geworden, so daß Fleisch reichlich vorhanden sei. Was aber die Brotrücke anlangt, beträfe die Weizen- und Roggenproduktion der Monarchie ungefähr 95,2 Millionen Meterzentner. Der durchschnittliche Weizen- und Roggenkonsum betrug in den Jahren 1904 bis 1909 95,62 Millionen, in den Jahren 1909 bis 1912 aber 107,74 Millionen Meterzentner. Ungarn werde heuer kaum mehr Weizen haben als im Jahre 1909, in welchem 34 Millionen Meterzentner produziert wurden. Damals wurden in das gemeinsame Pollgebiet etwa 10 Millionen Meterzentner Weizen eingeschafft. Es wäre jedoch ein großer Irrtum anzunehmen, daß unser Importbedarf an Brotrücke auch heuer so viel betragen werde,

seine deutsche Fahne entrollt, und die Fahnen wehten stürmisch, und der heilige Petrus verwickelte sich in der vielen Leinwand, wurde zu Boden gerissen und sauste um Hilfe.

Da tat sich die Himmelsfür auf und — der Herr trat heraus.

Was gibt's?

Sieg, o Herr, für die Franzosen, die deinen heiligen Namen...

Sieg, o Herr, für die Deutschen, die deinen heiligen Namen...

Der Herr lächelte. „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen“, ließ ich meinen eingeborenen Sohn sagen; aber ich sehe wohl, für ein gut bestelltes Haus sind es doch noch zu wenig. Wir brauchen eine Abteilung für Geistesfräule, oder wenigstens eine Kaltwasserheilanstalt. Petrus, mache mit einem Plan und Kostenanschlag.

Bei dem Worte „Kostenanschlag“ verzog Petrus den Mund und sagtelein laut: Herr, tät'n's nicht ein paar nasse Wollen auch für die Ohrlöpfe?

Mon Dieu! meine Ernte ist ohnedies schon schlecht, und der spricht noch von nassen Wollen! Gibt es keine Gerechtigkeit mehr im Himmel? Protegiere ich darum den Stuhl Sancti Petri, du Undankbarer, und deine heilige Stadt und den Nest des Patriotismus, und wirke Wunder bei Montana für dein armes hilfloses Alter — ich, ich, Saint Denis von Rheims, der ich eigentlich im Himmel wie auf Erden...

Nicht räsonniert! rief der Herr mit starker Stimme. Läßt mir den Himmel aus dem Spiel! Brügelt euch, wie ihr wollt, auf eurer verkrüpten Erde, aber der Himmel bleibt neutral! Punktum!

Saint Denis machte gute Miene und murmelte: Mehr will ich ja gar nicht. Bleibt nur der Himmel neutral, so müssen meine Franzosen notwendig siegen.

Der heilige Michael murmelte: „Nicht räsonniert“, hat er gesagt. O, er ist ein guter Deutscher! Er tut nur vor den Leuten so, aber im Herzen ist er der unsige.

Er hat unsere Gebete erhört, sagten sie beide zusammen und gingen.

Der Herr und Petrus aber sahen ihnen lange nach, sahen sich lippeschüttelnd einander an und sagten lachend: Unverhofft!

25. Juli 1870. Ferdinand Kürnberger. (Siegelring.)

**„Sorgt dafür, daß der „Eisenbahner“ auch vom reisenden Publikum gelesen werde!“**

da der Konsum infolge der verschlechterten Erwerbsverhältnisse in großem Maße abgenommen habe. Unter den obwaltenden Verhältnissen werde also unsere Weizen- und Roggenproduktion zur Deckung unseres Brotdurchschnitts genügen, da auch die als Ertrag der Brotrübe in Betracht kommenden Mais- und Kartoffelpflanzen eine reiche Ernte versprechen und die Armee einen Teil ihres Bedarfes auf fremdem Gebiete zu decken vermag. Es könne nach all dem festgestellt werden, daß das Hohlgebiet den Bedarf des Konsums selbst dann werde in vollem Maße decken können, wenn der Krieg noch Monate dauern sollte.

### Die Wirksamkeit der Geschwornengerichte für das ganze Reich eingestellt.

Am 1. September ist eine Verordnung des Gesamtministeriums erschienen, wodurch die Wirksamkeit der Geschwornengerichte für das ganze Reich eingestellt wird. Bisher galt die Einstellung nur für Galizien, die Bukowina, Dalmatien und zwei mährisch-schlesische Sprengel (Teschen und Neutitschein). Die Einstellung wird damit begründet, daß es erstens an den nötigen Menschen zur Bildung der Geschwornenbank fehlen wird; zweitens, daß den Geschwornen jetzt „die innere Ruhe und Überlegung“ mangeln würde, dann daß sie „durch mancherlei Sorgen ihres bürgerlichen Berufes bedrückt“, es an Ruhe, Besonnenheit und leidenschaftlicher Beurteilung fehlen lassen würden, und viertens, daß man es nicht verantworten kann, so viele Menschen ihrer Arbeit zu entziehen. Die Gründe sind sicherlich nicht zu unterschätzen; um so mehr darf man erwarten, daß die Einstellung nicht etwa auch zu politischen Tendenzprozessen ausgenutzt wird. Das muß wohl ausgeschlossen bleiben.

Das Bedürfnis, wenigstens für die schlimmsten, ver-  
säufeltesten Fälle Vorsorge zu treffen und einen Notfond einzustellen. Die Auswahl und die Entscheidung müßte selbstverständlich den einzelnen Gewerkschaften verbleiben, die wenigstens dort, wo es sich um kinderreiche Familien handelt oder die Erwerbslosigkeit noch durch Krankheit verschärft wird, außerordentliche Hilfe gewähren sollen, wenn die normale Unterhaltung entweder unzureichend ist oder wegen Mangels an Bezugsberechtigung mit schweren Herzen versagt werden muß.

Einen solchen Notfonds zu sammeln, fordern wir auf. Er soll der Gewerkschaftskommission übergeben und von ihr den einzelnen Gewerkschaften, deren eigene bereits eingeleiteten Notstandssaktionen durch diesen Notfonds nicht berührt werden sollen, zur Verfügung gestellt werden.

Kein Wort der Aufforderung wollen wir hinzufügen. Jeder von uns und weit über den Kreis der Genossen hinaus hat das Bedürfnis, zu tun, was in seinen Kräften, ja was über seine Kräfte ist. Die proletarische Solidarität und die menschliche Solidarität werden von allen empfunden — es wird danach gehandelt werden!

Die Gewerkschaftskommission. Die Parteivertretung.  
A. Queber. B. Adler. F. Skaret.

Geldbeträge für den Notfond sind zu richten an die Gewerkschaftskommission, A. Queber, V. Rechte Wienzeile Nr. 97, oder an die

Verwaltung der "Arbeiter-Zeitung", V. Rechte Wienzeile Nr. 97, Postsparkassenkonto 19.210.

**Bur Beachtung!** Offizielle Sammelbogen werden für diesen Notfond nicht in Umlauf gesetzt und es ist auch niemand berechtigt, ohne besondere Legitimation zu sammeln.

### Inland.

Der Militärtransport auf unseren Eisenbahnen, der infolge der allgemeinen Mobilisierung in den letzten Wochen gewaltige Dimensionen angenommen hat, wird naturgemäß auch in den finanziellen Ergebnissen zum Ausdruck gelangen. Der Tarif für die Beförderung von Militärpersonen entspricht allerdings nur ungefähr dem halben Fahrpreis für Zivilpersonen bei Fahrten in Personenzügen dritter Klasse. Die ungeheure Ausnützung des Platzes — im normalen Verkehr wird nicht einmal ein Viertel der vorhandenen Sitzplätze ausgenutzt — und das dadurch bedingte außerordentlich günstige Verhältnis zwischen toter Last und der beförderten Personenanzahl lassen trotzdem den Transport als rentabel erscheinen. Wird noch in Berücksichtigung gezozen, daß der Weg, den die beförderte Person oder das beförderte Gut im Durchschnitt auf der Bahn zurücklegen, bei Militärtransports viel länger ist als im Zivilverkehr, so ergibt sich, daß, wenn sich auch die Wirkungen des Kriegsverkehrs bei den einzelnen Bahnen verschieden äußern müssen, die Gesamtheit der österreichischen Eisenbahnen durch den Ausfall an Bruttoleistung kaum eine wesentliche Einnahmenschmälerung erleiden, diese aber jedenfalls durch die bei vollkommenen Einführung der Friedensfahrordnung zu gewärtigende rapide Verkehrssteigerung reichlich wettgemacht werden dürfte. Ist es doch eine bemerkenswerte Erscheinung jeder Eisenbahnunternehmung, daß sich die Ungunst der Konjunktur in ihren Erträgen nur langsam und in sehr abgeschwächtem Maße geltend macht, während umgekehrt günstige Konjunkturen rasch und wirksam zur Geltung kommen.

Es herrscht vielfach die Ansicht, die Zahlung der Militärfrachten an die Staatsbahnen wäre eigentlich durchaus überflüssig. Es handle sich doch nur um eine Leistung innerhalb des Staatsvertrages: das Geld gehe „von einer Tasche in die andere“. Diese Argumentation ist ganz abgesehen davon, daß die Berechnung der Leistungen eines Staatsbetriebes für andere staatliche Zwecke aus verschiedenen Gründen nicht vermieden werden kann, für unsere Verhältnisse ganz unrichtig. Denn die Ausgaben für die Militärtransports bilden eine gemeinsame Angelegenheit, zu der jede Reichshälfte prozentual beizutragen hat. Hieran partizipieren die Staatsbahnen entsprechend ihren Leistungen. Die Berechnung der Militärfracht ist somit auch für die Staatsbahnen von namhafter finanzieller Tragweite.

**Fahrbetriebsmittelbestellungen der österreichischen Staatsbahnen.** Aufgrund des Regierungsbeschlusses zum Zweck der tünlichsten Förderung des Weiterbetriebes der gewerblichen industriellen Unternehmungen und damit auch zur Hintanhaltung von Arbeiterentlassungen soll mit der Aussage von staatlichen Bestellungen und Aufrägen an diejenigen Betriebe, welche, wenn nicht ausschließlich, so doch zum überwiegenden Teil auf solche Lieferungen angewiesen sind, in möglichst unverhindertem Maße fortgesetzt werden. Im Hinblick auf diesen Beschluß hat das Eisenbahnministerium die Lokomotiv- und Waggonbestellungen der Staatsbahnen für das zweite Semester 1914 und das erste Semester 1915 den betreffenden Fabriken schon in dem vollen im Staatsvoranschlag für das Budgetjahr 1914/15 vorgesehenen Maß zugehen lassen. Was zunächst die Ergänzung des Lokomotivparks betrifft, so gelangten 184 neue Maschinen zur Bestellung, und zwar 24 Schnellzugs-, 9 Personenzugs- und 49 Güterzuglokomotiven sowie zwei schwere Gebirgslokomotiven. Sie zu kommen noch 165 Lader. In nicht minder großem Umfang bewegen sich die Waggonbestellungen. Es wurden vergeben: 305 Personenvagen (darunter 56 vierachsige), 89 Dienstwagen sowie 980 gedeckte und 910 offene Güterwagen, insgesamt 2284 Wagen. Um auch der elektrischen Industrie die Gelegenheit zur Betätigung zu geben, werden 28 vierachsige Personenvagen mit elektrischer Beleuchtung ausgerüstet. Die Gesamtbeschaffungskosten für die genannten Fahrbetriebsmittel stellen sich auf rund 40 Millionen Kronen. Die einschlägigen Verhandlungen mit den österreichischen Lokomotiv- und Waggonfabriken sind in der Hauptzache bereits abgeschlossen, so daß nach erfolgter Verteilung auf die einzelnen Etablissements mit der Ausführung sofort wird begonnen werden können.

Auf schwersten Leid unter dem Kriege die arbeitenden und beschäftigten Massen. Ein großer Eifer, die Not zu mildern, tut sich auf verschiedenen Gebieten und in den verschiedensten Formen auf. Über es gibt eine Schicht, die nach Bevölkerungen zählt, deren Massen täglich größer werden, deren Not ins Unabsehbare steigen muß, und für die aber eine noch so himmlische Unterstützung, wie sie für die Einberufenen und ihre Familien besteht, nicht vorhanden ist. Unsere Gewerkschaften mit ihren ausgebreiteten und mühselig seit Jahrzehnten ausgebauten Hilfsinstitutionen sind selbstverständlich dieser außerordentlichen Lage nicht gewachsen. Sie haben einen großen Auffall an Einnahmen und müssen weit über ihre Kräfte hinaus auszahlen. Sie sind darum auch genötigt — oder werden es in kurzem sein — ihre Mittel einzuteilen und in weit beschränkterem Maßstab als bisher werden sie Arbeitern Unterstützungen gewähren können, solange das überhaupt noch möglich sein wird. Neben Mithilfe im großen Stil wird beraten, aber ein ausreichendes Ergebnis ist mindestens zweifelhaft. Wie einzelnen sind bei aller Opferwilligkeit nicht imstande, dem allgemeinen, übermächtigen Notstand abzuhelfen. Aber wir können versuchen und haben

**Staatliche Notstandsarbeiten.** Am 26. August ist im Ministerium für öffentliche Arbeiten eine unter dem Vorsitz des Ministers Dr. Franka stehende interministerielle Konferenz eröffnet worden, die sich zunächst mit der Feststellung der Grundsätze befaßt hat, die bei der Vergabe und Ausführung der Notstandsbaute fehren würden. Die Konferenz stellt naturgemäß solche Arbeiten in den Vordergrund, bei welchen eine größere Zahl von jeder speziellen Qualifikation entbehrenden Arbeitern verwendet werden kann, demnach vor allem Erdarbeiten der verschiedensten Art, wie sie bei Eisenbahn-, Straßen-, Kanalisierungs-, Flussregulierungs- und anderen Wasserbauten manigfach vorkommen. In zweiter Linie kommen mit Rücksicht auf die Zahl der erforderlichen Arbeiten Hochbauten des Staates und staatlich verwalteter Fonds, wie Amtsgebäude, Schulen, Spitäler, Kasernen, Bahnhöfe und dergleichen in Betracht. Nach Abgabe der vorhandenen Mittel könnten schließlich auch andere staatliche und öffentliche Unternehmungen, Betriebe und dergleichen in die Aktion einbezogen werden. Der Konferenz obliegt eine möglichst gleichmäßige Verteilung der Arbeiten auf die einzelnen Notstandsgebiete. Arbeiten, für welche die Bedeutung noch nicht sichergestellt ist, werden ausnahmsweise nur in dem Falle ins Auge gefaßt werden können, als sie die ganz besondere Notlage eines bestimmten Gebietes unabdingt erfordert. Die Konferenz wird sich in der Folge mit den bereits abverlangten konkreten Vorschlägen der Landesregierung zu befassen haben.

### Ausland.

#### Deutsches Reich.

**Ein deutsches Eisenbahnbetriebsamt in Czestochau.** Die königliche Eisenbahndirektion Katowitz macht im "Amtsblatt" bekannt:

Erichung eines Betriebsamtes und eines Maschinenamtes in Czestochau. Für die — in dem von deutschen Truppen besetzten russischen Gebiet liegenden — Eisenbahnlinien Sosnowice-Petrikau-Russisch-Herby-Czestochau und demnächst auch Czestochau-Kielce sind am 24. 9. M. in Czestochau ein Betriebsamt und ein Maschinenamt errichtet worden.

#### Frankreich.

**Die französischen Arbeiter gegen den Krieg.**

Der Pariser Mitarbeiter der "Deutschen Metallarbeiter-Zeitung", dem es glücklich gelang, nach Deutschland zu entkommen, sandte seinem Blatte folgenden Bericht von seinen letzten Erlebnissen:

Als nach dem Ultimatum Österreichs an Serbien die französische chauvinistische Presse die öffentliche Meinung gegen Österreich und Deutschland aufzupolieren begann, da Veranstaltungen zur besseren Unterstützung dieser Hetze die Schreiber der Action Française auf den großen Boulevards Kundgebungen gegen Deutschland und für einen Krieg. Vor dem "Matin", dem bekannten Heft für Deutschphobie, kam es zu lärmenden Auftritten. Dem Rufe "Vive la guerre" und "à Berlin" wurde von den Friedensfreunden "à bas la guerre" entgegengeschleubert, jedoch, ohne sich wirklich durchsetzen zu können. Da begannen sich die französischen Arbeiterorganisationen zu regen. Das Pariser Gewerkschaftsrat, der Bauarbeiterverband und noch andere Organisationen forderten gemeinsam mit der syndikalistischen Tageszeitung "La Bataille Syndicaliste" zu großen Straßenkundgebungen auf den Boulevards auf.

Nur eine gewölfsländige Vorbereitung war notwendig, um in der inneren Stadt eine Kundgebung zu organisieren, die sich an Umfang und Wucht den größten Pariser Straßenmanifestationen würdig zur Seite stellen kann. Über 50.000 Menschen kamen nach 8 Uhr abends von den Vorstädten nach der inneren Stadt gestromt. Von Haubourg St. Antoine, von Belleville, von Montmartre, von Grenelle und von Plaisance, kurz aus allen Arbeitervierteln wogen Menschenmassen den großen Boulevards zu. Und einfach überwältigend war der Augenblick, wo diese, von einer einheitlichen, glühenden Friedensbegeisterung erfassten Massen sich plötzlich gruppierten und reihenweise Arm in Arm gefäßt einen langen unübersehbaren Zug bildeten, aus dem "à bas la guerre" gesungen wurde. In dieser Kundgebung äußerte sich naturgemäß die Meinung der Pariser Arbeiterschaft gegenüber den unverantwortlichen Herrschern einflußreicher reaktionärer Politiker. In den späteren Abendstunden des 27. Juli wurden zwar die Friedensmanifestanten auf höhere Befehl durch die Polizei in brutaler Weise auseinandergeschlagen — gegen 500 Verhaftungen erfolgten — aber trotzdem wagte selbst die gewissenloseste Presse es nicht, am anderen Morgen die Bedeutung und die Wucht dieser Kundgebung in Abrede zu stellen. Am Mittwoch abends sollte in einer Niesenvorstellung im Saalé Wagram, die ebenfalls von den Gewerkschaften einberufen war, über die Haltung der Arbeiterschaft im Kriegsfalle referiert werden. Diese Versammlung wurde verboten. Die Pariser Parteileitung berief deshalb für Sonntag den 2. August eine neue Versammlung ein, die jedoch infolge der ingwischen erklärten Mobilisierung unterbleiben mußte.

Die Haltung der Parteiorganisationen war in den erregten Tagen vor dem 2. August eine viel zurückhaltendere als die der Gewerkschaften. Unbegreiflich erschien das Vertrauen der Partei in die Friedensliebe der französischen Regierung, die erwiesenermaßen alles für einen Krieg vorbereitet, und der schon am 30. Juli das Misshandlung widerfuhr, ihre gebrochenen Ausweisungsbefehle für alle Deutschen und Österreicher in Clichy, einem Pariser Vorort, angelebt zu haben. Ferner konnte man beobachten, daß zum Beispiel in den großen Automobilwerken von Renault und Chenard u. Walcker die jüngeren Jahrgänge der Reservisten schon am 31. Juli aus den Fabriken geholt wurden. In den Parteiveranstaltungen, die in den Bezirksgruppen stattfanden, rechnete man einfach nicht mit der Möglichkeit eines Krieges. Vielleicht war man auch durch die Nachrichten der bürgerlichen Presse, die ja leider noch einen großen Einfluss auf die französischen Arbeiterschaften ausübt, davon überzeugt, daß Deutschland nur auf eine günstige Gelegenheit wartet, loszuschlagen,

und daß deshalb eine einheitliche Haltung des gesamten französischen Volkes mit Einschluß der Arbeiterpartei die beste Friedensgarantie sei. In „La Guerre sociale“ vom 1. August beschwört Herold, der bekannte frühere insurrektionelle Generalstreikler und Antimilitarist, alle Parteigenossen und Gewerkschaftler, die etwaige Mobilisation nicht zu sabotieren. Der bekannte Vers der Internationale, der zum Erschießen der eigenen Generäle auffordere, dürfe nicht mehr gesungen werden, denn der augenblicklichen Gefahr gegenüber gebe es nur noch ein einheitliches Volk der Franzosen. Alle seine „Weisegründe“ stimmen überein mit den seit über zehn Tagen von der bürgerlichen Presse Frankreichs verbreiteten Nachrichten: Das imperialistische Deutschland will Frankreich überfallen, und dagegen gelte es den letzten Mann ins Feld zu bringen. Herold sprach selbst von einem Verteidigungskriege Frankreichs und verglich den beginnenden Kampf mit dem Freiheitskampf der Revolutionsheere der großen französischen Revolution gegen das anstürmende Europa.

Um 1. August habe ich mit dem letzten nach der Schweiz durchfahrenden Zug Paris verlassen und seitdem keine Pariser Blätter zu lesen bekommen. Aber ich möchte doch warnen vor dem Glauben an ausbrechende ernste Unruhen in Paris, wie sie vielleicht nach dem jetzt durch die deutsche Presse gehenden Stimmungsbild der Wiener „Neuen Freien Presse“ über die Straßengesammlungen nach der hinterlistigen Ermordung unseres großen Genossen Jaurès angenommen werden könnten. (Wir haben den Bericht der „Neuen Freien Presse“, der hier gemeint ist, auszugsweise im „Eisenbahner“ wiedergegeben. Die Ned.) Das Schlagwort der in dritter Auflage am Samstag nachmittags dem 1. August verkaufen „Guerre sociale“ war: „Sie haben uns Jaurès ermordet, aber wir werden Frankreich nicht ermorden.“ Und in „L'Humanité“ vom 1. August fordert ebenfalls unser einflußreicher Genosse Albert Thomas zu kaltem Blut auf und beschwört die Pariser Arbeiter, von Kundgebungen abzulassen.

## Aus dem Gerichtsaal.

**Heilversahrensrente und Rentenerhöhung.** Adolf Moser, pensionierter Lokomotivführer hatte am 25. Oktober 1910 in der Station Jenbach einen Unfall erlitten. Infolge eines Zusammenstoßes zweier Züge wurde Moser auf der Lokomotive von der Steuerungskurbel in die linke Leistengegend getroffen. Moser war infolge dieses Unfalls dauernd krank und dienstunfähig und mußte pensioniert werden.

Die Verkehrsgenossenschaftliche Unfallversicherungsanstalt hatte das Leistenbrüden Mosers als Unfallsfolge anerkannt und ihm unter Annahme von 25 Prozent Einbuße eine Rente von 22,5 Prozent zuerkannt.

Moser brachte im Jahre 1913 gegen diese Bezeichnung Klage beim Schiedsgericht ein, in der er auch ausführte, daß die nervösen Beschwerden, an denen er leide, Unfallsfolgen seien. Diese im Jahre 1913 eingeklagte Klage wurde vom Schiedsgericht abgewiesen, da der Wiener Gerichtsbarzt angab, daß die Einbuße genügend hoch eingeschätzt sei und die nervösen Beschwerden Mosers nicht auf den Unfall, sondern auf andere Umstände zurückzuführen seien. Nach Abweisung dieser Klage ließ sich Moser infolge ärztlichen Rates im Innsbrucker Krankenhaus wegen des Leistenbruches operieren. Moser war 14 Tage im Spital und war dann noch durch mehrere Wochen bettlägerig und in häuslicher Pflege, ohne daß ihm jedoch die Operation die gewünschte Erleichterung seines Zustandes gebracht hätte. Moser hatte bei der Unfallversicherungsanstalt die Operation zur Anzeige gebracht und unter Hinweis auf die mit der Operation verbundene Krankheit und Bettlägerigkeit um Neubemessung der Rente angefucht. Die Anstalt trug auch diesem Ansinnen Mosers teilweise Rechnung und erkannte Moser für die Zeit des Spitalaufenthaltes, daß er also für 14 Tage, die 90prozentige Heilversahrensrente zu. Für die nächsten zwei Monate nach der Spitalsentlassung anerkannte die Anstalt noch eine gewisse Schonungsbedürftigkeit und sprach Moser für die Zeit vom 30. Juli 1913 bis 30. September 1913 eine 45prozentige Rente zu, während am 1. Oktober 1913 Moser dann wiederum die alte Rente von 22,5 Prozent beziehen sollte.

Gegen diese Bezeichnung brachte Moser nunmehr durch Doctor Anton Brach Klage beim Schiedsgericht ein. In der Klage wurde ausgeführt, daß die Heilversahrensrente, die die Anstalt nur für einen Zeitraum von 14 Tagen zuerkannt habe, viel zu gering bemessen sei. Mit Rücksicht darauf, daß Moser auch nach dem Spitalaufenthalt zu Hause krank gelegen, hätte ihm die Heilversahrensrente zumindesten bis November 1913 querlasten werden müssen. Aber auch die Dauerrente sei zu gering bemessen, da der Zustand Mosers nach der Operation eigentlich schlechter sei und die nervösen Beschwerden sich gesteigert hätten. Die über Antrag der Klage vernommenen Zeugen, die behandelnden Ärzte in Innsbruck, bestätigten, daß Moser bis November 1913 an der Operationswunde behandelt wurde und schonungsbedürftig war. Der Sachverständigenbeweis, der nunmehr nicht mehr in Wien, sondern in Innsbruck durchgeführt wurde, hatte zum Ergebnis, daß die Innsbrucker Gerichtsärate wiederum das Vorhandensein nervöser Beschwerden konstatierter.

Bei der vor dem Schiedsgericht unter Vorsitz des Landesgerichtsrates Dr. Trenkwalder durchgeföhrten mündlichen Verhandlung verwahre sich nun die Anstalt insbesondere dagegen, daß die nervösen Beschwerden, über welche das Schiedsgericht bereits einmal rechtsträchtig erkannt hatte, als Unfallsfolgen anzusehen seien. Demgegenüber führte der Klägervertreter aus, daß man nicht davon sprechen könne, daß über die vorliegenden nervösen Beschwerden des Klägers bereits rechtsträchtig erkannt worden sei. Die jetzigen nervösen Beschwerden des Klägers seien offenbar ganz anderer Natur als jene Beschwerden, über welche im Jahre 1913 das Gericht geurteilt habe. Inzwischen hätte Moser schwere operative Eingriffe durchgemacht und es sei selbstverständlich, daß solche operative Eingriffe bei einem bereits leidenden Menschen von doppelter starker Einwirkung sind und schwere nervöse Beschwerden auslösen müßten. Dem Kläger sei daher eine Heilversahrensrente bis 30. November 1914 sowie auch eine erhöhte Dauerrente zuzusprechen.

In vollständiger Abgeklärung dieser Ausführungen verurteilte das Schiedsgericht die belagte Anstalt, dem Kläger die 90prozentige Heilversahrensrente bis 30. November 1913 und an Nachzahlung hiess für einen Betrag von Kr. 928,60 sowie ab 1. November 1913 eine 30prozentige Dauerrente, monatlicher Kr. 964,00 und die Prozeßkosten zu bezahlen.

## Korrespondenzen.

**Marburg.** (Von der Südbahn.) Die Arbeiter in den heisigen Südbahnwerkstätten wurden infolge der kriegerischen Ereignisse ebenfalls empfindlich hart getroffen. Die Akkordverdienste wurden aufgehoben, und wird nur im Taglohn gearbeitet. Aber auch dieser wird infolge der Verkürzung der Arbeitszeit um zwei Stunden täglich nicht voll ins Verdienst

gebracht, so daß der Verdienstausfall 50 bis 70 Prozent und in einzelnen Fällen noch mehr beträgt. Da die festen Löhne infolge des Akkordsystems niedriger sind als die üblichen Minimallöhne der sonstigen in der Privatindustrie beschäftigten Arbeiterschaft, und selbst diese nicht zur Gänze ins Verdienst gebracht werden können, so tritt ein Zustand ein, wonach viele Arbeiter durch Monate hindurch keinen Heller Geld auf die Hand bekommen werden. Wie sie ihren anderweitigen Verpflichtungen werden nachkommen können, ist für jeden etwas ganz Unsachbares und es besteht für viele die Gefahr, ihrer erworbenen Rechte in sozialen und humanitären Institutionen verlustig zu werden. Es soll aber nicht in allen Werkstätten der Südbahn so sein. Es wurde allerdings die Akkordarbeit in den übrigen Werkstätten auch abgeschafft; es wird aber wenigstens der ganze Taglohn ins Verdienst gebracht. Warum gerade für Marburg, und in Wettau ist es nicht anders, eine Ausnahme bestehen muß, ist gar nicht recht einzusehen. Die Generaldirektion der Südbahn sollte in unserer gegenwärtigen schweren Zeit ihre Arbeiter zumindest gleich behandeln und nicht deren Schicksal der Willkür einzelner maßgebender Faktoren in den einzelnen Werkstättenleitungen überlassen. Ewig wird auch der Krieg nicht dauern und die Südbahn wird ein arbeitskräftiges und arbeitsfreudiges Werkstättenpersonal nachher um so notwendiger brauchen.

**Pragerhof.** (Die Naderer an der Arbeit.) Auch die Deutungnationalen in Pragerhof fühlen sich berufen, nach eigener Art zur Rettung des bedrängten Vaterlandes beizutragen. Wir haben auf die Pragerhofer Germanen nicht viel gehalten, da erst vor kurzem ein Führer derselben vor Gericht öffentlich als Betrüger gebrandmarkt wurde, und weil alle von ihnen bisher unternommenen Aktionen resultlos blieben. Nun sind wir auf einmal belebt worden, daß dieselben auch, wo ein offenes Auftreten gefährlich wäre, sich der Denunziation bedienen, nur um die verhaftete Sozialdemokratie und ihre Vertrauensmänner unschädlich zu machen. Samstag den 22. August kam der Sekretär des allgemeinen Rechtshaus- und Gewerkschaftsvereines für Österreich, wie so oft zuvor, nach Pragerhof. Seine Mission war, einzelne Leiter der Ortsgruppen seines Nationalen auf die durch den Krieg veränderte Lage in der Organisation aufmerksam zu machen und ihnen einzuschärfen, daß der Dienst auf den Eisenbahnen während dieser schweren Krise anstandslos und opferwillig abgewickelt werden muß. Kaum wurden die Nationalen des Kopac ansichtig, als auch schon in dem Kopf des Bahnhofrestaurateurs Tröster, dem Cementfabrikanten Belan, des berühmten Magazinmeisters Borec und noch anderer ihnen gleichwertigen Herren der seine Plan ausgedacht wurde, der sozialdemokratischen Partei eins am Beug zu flicken. Der Diensthabende Bahnhofsoffizier wurde sofort von der Gefährlichkeit des Genossen Kopac verständigt und die Folge dieser eiligen Anzeige war die Verhaftung des Genossen Kopac. Um 12 Uhr nachts wurde er aus dem Bett geholt, in Ketten gelegt und mit starker Bedeckung auf die Gendarmerieposten nachts über geführt, woselbst er bis 7 Uhr abends des nächsten Tages verblieb, um sodann von Pragerhof nach Marburg eskortiert zu werden. Herr Belan hat sich persönlich, den Wagen passierend, überzeugt, ob der „große Verbrecher“ wirklich im Wagen sitzt. Einige Liter Wein und Bier wurden bei dem allgemeinen Jubel der Pragerhofer Naderer verteilt. Unsere Genossen waren fest überzeugt, daß diese Verhaftung eine grundlose ist. Wie groß war aber das Erstaunen, als Kopac schon Sonntag in Pragerhof erschien, und zwar diesmal ohne Begleitung. Die Herren Nationalen, die den Kopac schon auf den Galgen baumeln gesehen haben, haben sich beschämmt wie die Mäuse in ihre Löcher verfröhen, und mußten blutenden Hergens die Ovationen ansehen, die dem Verbrecher Kopac von Seiten der Genossen gebracht wurden. Auf der Bezirkschauptmannschaft haben sie eingesehen, daß dem Kopac Unrecht geschehen ist und haben ihn selbstverständlich entschuldigend sofort freigelassen. Der ganze teuflische Plan ist diesmal zu Wasser geworden. Die Blamage für den gewesenen Reichsbund und seine biederer Naderer war eine vernichtende.

## Aus den Organisationen.

**Kufstein.** Den Mitgliedern der Ortsgruppe diene zur Kenntnis, daß der Obmann Genosse Johann Berger die Geschäfte der Ortsgruppe wieder übernommen hat. Alle Büroschriften sind daher an Genosse Johann Berger, Konduktorträger Begrüßung in Kufstein, Pranterhausgasse 14, zu richten.

**Mistelbach.** Achtung! Die Mitglieder von St. Jakob, Laa und Mistelbach wollen ihre Beiträge an den Kassier Josef Leiser, Stredenwächter Nr. 38 n., Post Mistelbach, abführen.

**Prerau I.** Den Mitgliedern der Ortsgruppe I wird bekanntgegeben, daß die Vereinsleitung weiter fungiert. Die Monatsbeiträge sind an die Genossen Konduktorträger Wrasch, Konduktorträger Barvinet, Beitragsaussträger Smolka und beim Bartheldy einzuzahlen.

## Mitteilungen der Zentrale.

Sitzung am 2. September 1914. — 1. Unterstellungen: a) Hinterbliebenenunterstützung: für 29 Fälle 3925 Kr. bewilligt; b) aus Vereinsmitteln: von 61 vorliegenden Fällen für 59 Fälle 1830 Kr. bewilligt, zwei Fälle abgewiesen. — 2. Rechtschutz für 81 Fälle bewilligt, 1 Fall abgewiesen. — Bericht über den Stand der Mitglieder. — Personalfragen. — Erledigung des vorliegenden Einkaufes.

## Sammlungsausweis.

**Sammlungen für den Unterstützungs-fonds der Organisation.**

Die Angestellten unserer Organisation haben in Verbindung mit der herrschenden Verhältnisse beschlossen, 8 Prozent ihres Gehaltes dem Unterstützungs-fonds der Organisation zu zuführen. Erste Rate 150 Kr.

## Verschiedenes.

**Das Geschäft des Generalgouverneurs.** Ein hübsches Bröckchen von der „heiligen Tradition“ der echt russischen Leute gibt der „Frankfurter Zeitung“ ein Leser, der dem Blatt folgende Reminiszenz mitteilt: Mitte der Siebzigerjahre war ich Prokurist einer großen holländischen Firma. Eines Abends fiel mir im Theater ein sehr eleganter, schneidiger, erotisch aussehender Herr mit zwei Damen offenbar Pariser Kostümen, auf. Am folgenden Tage wurde mir in das Privatbüro einer Karte gebracht, nach der mich Fürst E. Generalleutnant, Generaladjutant des Zaren, Generalgouverneur der Provinz Orenburg, zu sprechen wünschte. Das war der Fremde

aus dem Theater, der mir, wie er sagte, ein glänzendes Geschäft offerieren wollte. „So, mein Herr, Sie haben mich gestern schon bemerk't? Mit zwei Damen? Ganz recht, ich reise nicht allein, ich habe zwei Schwestern bei mir, jawohl!“ Für 300.000 fl. wollte er unserer Firma auf 5 Jahre das Recht übertragen, aus den Orenburger Staatswaldungen nach belieben Bäume abzuholen und die Stämme nach dem Schwarzen Meer anzuflößen. Mehr als eine Million Gulden Nutzen im Jahre könnten wir dabei herausholen und das Holz ganz bequem auf dem Wasser fortsetzen. Nur seien die dortigen Grenzstämme sehr kriegerisch und, um diese im Baume zu halten, müsse er uns raten, eine Schuttpuppe von mindestens 200 Mann, tüchtige, in Waffen gekleidete Leute, zu unterhalten. Von seiner Seite aus würden wir jede Förderung und alles Wohlwollen genießen. Für ihn sei es, wie gesagt, die Hauptfahrt, daß er die bewußten 300.000 Gulden bekomme! Nur er allein habe in der Provinz etwas zu sagen und er wolle schon die Hand über uns halten! — Wir haben das Geschäft selbstverständlich nicht gemacht, aber interessant war uns die unverkennbare Art des Angebotes von Staatsgut durch einen hohen Würdenträger.

## Eingesendet.

### Arbeit für Frauen!

Der Verein der Heim- und Hausarbeiterinnen erucht alle Parteigenossen und Freunde, bei Vergebung von Hausarbeiten, wie Waschen, Bügeln, Wohnung reinigen etc., sowie für Näharbeiten, sich seiner Arbeitsvermittlung zu bedienen.

Die gegenwärtigen, so überaus ernsten Zeiten zwingen eine außergewöhnlich große Zahl von Arbeiterfrauen, sich um Hausarbeiten zu bemühen, um ihre Kinder zumindest zur Not vor Hunger schützen zu können. Es bewerben sich demnach beim Verein viele Frauen um bearbeitbare Arbeiten, und hofft deshalb die Vereinsleitung, daß ihr Appell an die Genossen und Genossinnen nicht ungehört bleiben wird. VI. Schmalzgasse 20.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion und Administration keine wie immer geartete Verantwortung. o o

Inserate

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion und Administration keine wie immer geartete Verantwortung. o o

## Postentausch.

Ein Bahnhörter auf der Tauernbahn wünscht in gleicher Eigenschaft mit einem Kollegen in Oberfeistritz, oder Linzer Direktion bevorzugt, zu tauschen. Für eine Kuh und zwei Schweine ist reichlich Futter vorhanden. Büchsen unter „Günstig“ an die Administration.

**MÖBEL** Wiens beste u. billigste Einkaufsstelle ist die in Eisenbahnerkreisen allbekannte und langjährig bestehende **Fünfhauser Möbelniederlage**

**Wien XV/1, Mariahilferstraße 142**  
(neben der Löwendrogerie).

Pollertei. Bimmereinrichtungen von 140 Kr. aufwärts; Stühleinrichtungen von 40 Kr. aufwärts; moderne Küchen, weiß, von 70 Kr. aufwärts; Schlaf- und Speisezimmer von 280 Kr. aufwärts; Küchlein von 60 Kr.; Bettensätze von 9 Kr.; Matratzen von 12 Kr.; einzelne Möbel billig. Kleiner Preisatalog für Provinz gratis. Großes Möbelalbum für 90 Heller in Briefmarken franko.

Briefliche Bestellungen freig. wie bei persönlicher Abholung.

Hausfuhr in alle Bezirke und Bahnhöfe frei.

**Warnung!** Richten Sie genau auf meine Firma „Fünfhauser Möbelniederlage“ und meine Schnamarke „Konduktentur“, welche die Kennzeichen meines Geschäfts in Lebendig in meinem Schaufenster ausgestellt ist. Lassen Sie sich nicht täuschen. Sie sind erst dann beim richtigen Geschäft, wenn Sie meine Schnamarke, Firma und Namen auf gelben Schildern vor dem Geschäft total sehen.



## Speisefkartoffeln

Gutterkartoffeln, Kopfsalat, Briebele, tier verarbeitet jedes Quantum billigt. Begleitlich in Kranichfeld.

## Wbbitte.

Ich Alois Weber, Bahnwärter in Schärding, lebte hiermit Herrn Herrn Dietrich, Wbbittenräte selbst, über die von mir gegen ihm ganz gründlich gemachten ehrenwerten Reklamationen öffentliche Wbbitte und danke ihm gleichzeitig, daß er aus Grund dieser Wbbitte von einer gerichtlichen Verfolgung Abstand nahm. Außerdem gebe ich das Versprechen, daß ich mich mehr zu solchen Reklamationen hinreisen lassen werde.

Ich verfülle, mich obige Wbbitte im Schärdinger Bogenblatt und im Fachblatt „Der Eisenbahner“ innerhalb 14 Tagen auf meine Kosten zu veröffentlichen.

Alois Weber  
Bahnwärter.

+ HANNA +  
GUMMI  
neueste hygienische Spezialität

für Herren u. Damen übertrifft alles Damengummie an Reinheit und Festigkeit. Per Dutzend Kr. 4,- 6,- 8 und 10.  
Herrn und Damen direkt per Nachnahme ob Briefmarken gratis. Bezahlungen 30,- 50,- 75,- 100,- 125,- 150,- 175,- 200,- 225,- 250,- 275,- 300,- 325,- 350,- 375,- 400,- 425,- 450,- 475,- 500,- 525,- 550,- 575,- 600,- 625,- 650,- 675,- 700,- 725,- 750,- 775,- 800,- 825,- 850,- 875,- 900,- 925,- 950,- 975,- 1000,- 1025,- 1050,- 1075,- 1100,- 1125,- 1150,- 1175,- 1200,- 1225,- 1250,- 1275,- 1300,- 1325,- 1350,- 1375,- 1400,- 1425,- 1450,- 1475,- 1500,- 1525,- 1550,- 1575,- 1600,- 1625,- 1650,- 1675,- 1700,- 1725,- 1750,- 1775,- 1800,- 1825,- 1850,- 1875,- 1900,- 1925,- 1950,- 1975,- 2000,- 2025,- 2050,- 2075,- 2100,- 2125,- 2150,- 2175,- 2200,- 2225,- 2250,- 2275,- 2300,- 2325,- 2350,- 2375,- 2400,- 2425,- 2450,- 2475,- 2500,- 2525,- 2550,- 2575,- 2600,- 2625,- 2650,- 2675,- 2700,- 2725,- 2750,- 2775,- 2800,- 2825,- 2850,- 2875,- 2900,- 2925,- 2950,- 2975,- 3000,- 3025,- 3050,- 3075,- 3100,- 3125,- 3150,- 3175,- 3200,- 3225,- 3250,- 3275,- 3300,- 3325,- 3350,- 3375,- 340